

LESEPROBE „Talitha Running Horse“

„Dann komme ich übermorgen wieder“, sagte ich kurzentschlossen und wandte mich zum Gehen. Nichts wie weg hier, dachte ich.

Aber Neil machte einen großen Schritt auf mich zu und hielt mich am Arm fest. „Nun warte doch mal“, sagte er.

Ich musste ihn so erschrocken angesehen haben, dass er seine Hand zurückzog - als hätte er sich verbrannt. „Dad hat gesagt, *ich* soll mit dir reiten üben wenn du kommst.“

Ich schüttelte den Kopf. Das war ein Reflex.

„Du willst nicht?“, fragte er und seine dunklen Augen verengten sich zu schmalen Schlitzern. „Warum denn nicht, wo du schon einmal hier bist?“

Ich brachte kein Wort heraus. Mir fiel nichts ein, was ich hätte erwidern können, kein Argument, das dagegen sprach. Ich wusste, dass Neil ein hervorragender Reiter war und genauso gut mit Pferden umgehen konnte wie sein Vater. Ich hatte gesehen, wie er mit Taté sprach, dem gefleckten Hengst. Und konnte beschwören, dass das Pferd zugehört hatte.

Wie hätte ich ihm sagen sollen, dass ich in seiner Gegenwart plötzlich weiche Knie bekam und nicht einmal laufen konnte, geschweige denn reiten. Mein Herz schlug so wild gegen meine Brust, dass ich fürchtete, er könne es hören oder gar sehen. Ich schämte mich und wünschte, auf der Stelle in ein Mauselloch verschwinden zu können. Aber das war wohl einer dieser Wünsche, die leider nie in Erfüllung gingen.

„Ich bin gleich wieder da“, sagte Neil, der sich von meinem merkwürdigen Benehmen nicht beeindruckt ließ. Er drehte sich um und verschwand im Haus. Dabei sah ich, dass ihm seine Zöpfe bis zu den Hüften reichten.

Ich holte tief Luft und versuchte, Kopf, Herz und Beine wieder unter Kontrolle zu bringen. Was war nur los mit mir? So nervös hatte ich mich noch nie gefühlt.

Neil kam zurück, mit Mokassins an den Füßen. Er schloss ab und nickte mir aufmunternd zu. Ich trottete ihm hinterher, als er in die Scheune ging, um Zaumzeug und Zügel zu holen. Mein Blick war fest auf die beiden Zöpfe geheftet, von denen einer so dick war wie der eine Zopf, der über meine Schultern hing.

Auf dem Weg zu den Pferden versuchte ich, mit ihm Schritt zu halten, wortlos, während mein Inneres in vollkommener Aufruhr war. Ich fürchtete nichts mehr, als mich vor Neil Thunderhawk zu blamieren. Bisher war ich mit Psitó gut zurechtgekommen, aber das musste nichts heißen.

Als Neil die Pferde schließlich entdeckte, rief er sie mit lautem „He he“ - und sie kamen sofort, als hätte er jedem von ihnen eine saftige Karotte versprochen.

Das Zaumzeug hinter dem Rücken versteckt, begrüßte er Taté, den großen Hengst, der allen Stolz über Bord geworfen zu haben schien und Neil vergnügt an einem Zopf herumknabberte.

„Lass das, Taté“, sagte er und strich dem Pferd liebevoll über die schwarz gefleckten Nüstern. „Du sabberst.“ Dann redete er beruhigend auf Psitó ein, schob ihr vorsichtig die Trense ins Maul und zog das Zaumzeug über ihren Kopf. Taté stupste ihn eifersüchtig in den Rücken, als er die Zügel an den beiden großen Metallringen befestigte.

„Du bist heute nicht dran.“ Neil klopfte den Hals des Hengstes, der ein paar Schritte rückwärts machte. „Morgen wieder, okay?“

Er stellte sich breitbeinig vor den Bauch der Stute, verschränkte seine Hände und sagte zu mir: „Na los, steig auf!“

Ich war gerade dabei, meine Nase in Stormys Fell zu vergraben und viel zu überrascht, um ernsthaft erschrocken zu sein. „Ohne Sattel?“, fragte ich verblüfft.

„Du willst doch *richtig* reiten können, oder?“

LESEPROBE „Talitha Running Horse“

Obwohl mir klar war, dass Tom Thunderhawk seinem Sohn bestimmt nicht aufgetragen hatte, mich ohne Sattel reiten zu lassen, wollte ich nicht als Feigling dastehen. Ein unangenehmes Kribbeln in meinem Nacken machte sich bemerkbar, wie immer, wenn ich Angst hatte. Aber ich war auch neugierig.

„Nun mach schon“, sagte Neil ungeduldig. „Dir passiert nichts. Ich habe gesehen, dass du es kannst.“

Die Muskeln an Neils Oberarmen spannten sich, als ich in seine Hände stieg und er mein Gewicht tragen musste. Ich fasste nach Psitós Widerrist, griff in die Mähne und schwang mich auf ihren Rücken. Neil trat einen Schritt zurück, rieb sich den Staub von den Händen und guckte, ob ich auch richtig saß.

„Sitzt du bequem?“, fragte er.

Ich nickte. Es war ein vollkommen neues, ungewohntes Gefühl, die Muskelbewegungen des Pferdes so direkt zu spüren, obwohl Psitó scheinbar völlig ruhig stand. Es war ein gutes Gefühl und ich wusste, ich würde es mögen ohne Sattel zu reiten.

Neil kam wieder heran und sagte: „Hinter dem Schulterblatt der Stute spürst du eine Vertiefung, in die deine Beine passen. Genau hier.“ Er legte mein linkes Bein dort hin und noch ehe ich darüber nachdenken konnte, wie es nun weitergehen sollte, hatte Neil in Psitós Mähne gegriffen, sich mit den Füßen vom Boden abgestoßen und saß mit einem Schwung hinter mir. Ich stieß einen überraschten Laut aus, denn das kam völlig unerwartet. Er fasste um mich herum nach den Zügeln, schnalzte mit der Zunge und drückte die Schenkel zusammen. Die Stute setzte sich in Bewegung.

Was mich in diesem Augenblick rettete war, dass Neil mein Gesicht nicht sehen konnte, denn ich wusste, dass sich in ihm all meine Empfindungen widerspiegeln würden. Der Schreck darüber, dass Neil Thunderhawks Körper so dicht an meinem war, dass ich seine Bewegungen genauso spürte, wie die der Stute. Die Tatsache, dass ich ohne festen Sattel auf einem Pferderücken saß und mich nur an einer schwarzen Mähne festhalten konnte. Die Gewissheit, dass Neils Arme mich sicher umfingen und dass er genau wusste, was er tat.

Aber das erschreckendste Gefühl von allen war, dass ich mich ungeheuer wohl und sicher fühlte, und den drängenden Wunsch verspürte, meiner Freundin Adena davon zu erzählen.